

Predigt über Epheser 4, 1-6

- Lieder:**  **EG 334, 1-6 „Danke für diesen guten Morgen“**
 **EG 771 Psalm 91**
 **EG 697 „Meine Hoffnung und meine Freude“**
 **EG 645, 1-3 „Ins Wasser fällt ein Stein“**
 **EG 425, 1-3 „Gib uns Frieden jeden Tag“**
 **KAA 0122, 1-4 Taufkerzenlied**
 **EG 170, 1-3 „Komm, Herr, segne uns“**

- Lesung:** Eva Lesung Matthäus 18, 1-5 / Kinderevangelium Markus 10,13-16
Sim Lesung Johannes 17, 1-3.20-23 (BasisBibel)

Predigttext:

- 1 Ich bitte euch als jemand, der in Haft ist, weil er zum Herrn gehört:
Führt euer Leben so, dass es dem entspricht, wozu Gott euch berufen hat:**
- 2 voller Demut, Freundlichkeit und Geduld. Ertragt euch gegenseitig in Liebe.**
- 3 Bemüht euch darum, die Einheit zu bewahren, die sein Geist euch geschenkt hat.
Der Friede ist das Band, das dabei alles zusammenhält.**
- 4 Ihr seid ein Leib und ein Geist lebt in euch.
So ist es ja auch eine Hoffnung, zu der Gott euch berufen hat.**
- 5 Es gibt nur einen Herrn, einen Glauben und eine Taufe.**
- 6 Und ebenso nur einen Gott, den Vater von allem.
Er steht über allem, wirkt durch alles und erfüllt alles.**

(Übersetzung BasisBibel)

- 1 So ermahne ich euch nun, ich, der Gefangene in dem Herrn,
dass ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid,**
- 2 in aller Demut und Sanftmut, in Geduld. Ertragt einer den andern in Liebe**
- 3 und seid darauf bedacht,
zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens:**
- 4 „ein“ Leib und „ein“ Geist,
wie ihr auch berufen seid zu „einer“ Hoffnung eurer Berufung;**
- 5 „ein“ Herr, „ein“ Glaube, „eine“ Taufe;**
- 6 „ein“ Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.**

(Übersetzung Martin Luther)

I.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde!

Ein hochaktueller und ja, auch ein brisanter Bibeltext.

Es geht um ein Thema, das uns in diesen Zeiten sehr berühren dürfte:

Wie halten Menschen es miteinander aus? Wie werden Christen zu einer Einheit?

Was muss geschehen, daß unterschiedliche Überzeugungen einander näherkommen?

Das Anliegen des Epheserbriefs ist die Einheit der Gemeinde.

Der Apostel sieht sie bedroht. Da gibt es Gruppen, die sich gegenseitig bekämpfen.

Zumindest sich das Recht um den Platz in der ersten Reihe absprechen.

Griechen und Juden werden im Brief genannt.

Man könnte auch sagen „Einheimische“ und „Zugroaste“,

„Liberale“ und „Fromme“, Katholiken und Protestanten, oder gar Christen und Muslime?

Es ist wie immer.

Eine bestimmte Gruppe beansprucht – für sich –

den ursprünglichen, den originalen, den wahren Glauben ... und missachtet die anderen.

Die einen sind die Hausherrn und lassen die anderen spüren, dass sie Fremdlinge sind.

Die einen beanspruchen das Bürgerrecht, die andern bekommen maximal Asylstatus.

Die Frage nach der Einheit ist eben nicht nur eine Frage der Ökumene:

Wie kommen Protestanten, Katholiken, Orthodoxe zusammen?

Die Frage nach der Einheit beschäftigt uns in unseren Ehen.

Sie beschäftigt uns in unseren Familien.

Sie beschäftigt uns in unserem Land zwischen West und Ost, zwischen Alten und Jungen,

zwischen Reichen und Armen, zwischen Arbeit habenden und Arbeitslosen,

zwischen Deutschen und Ausländern. Es ist die Frage, die unsere Welt umtreibt:

als eine sich ständig globalisierende und doch global auseinander-driftende Welt!

Von wegen: **ein Leib und ein Geist, eine gemeinsame Hoffnung;**

ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller,

der über allem und durch alles und in allem ist.

Hilft uns denn der vertraute Tonfall, den der Epheserbrief hier verwendet?

Ertragt euch gegenseitig in Liebe.

Bemüht euch darum, die Einheit zu bewahren, die sein Geist euch geschenkt hat.

Das klingt nach ... „Seid doch wenigstens in der Kirche zueinander freundlich!“

Ist unsere Welt nicht schon voll genug mit Streit und Kampf und Krieg?

Angesichts der Vielfalt von Meinungen und Interessengegensätzen draußen

soll doch wenigstens hier Einmütigkeit herrschen. So sollte es sein!

So ist es aber offensichtlich schon in den Anfängen christlicher Kirche nicht gewesen.

Unter der Oberfläche der Ermahnung zur Einheit brodelte es.

Und da denken wir nun: Was überall der Fall ist,

Streit, Konflikt, Auseinandersetzung, Scheidung, Trennung,

das soll doch - bitteschön - wenigstens in der Kirche nicht sein?

Hier wenigstens soll es anders zugehen, harmonischer, verträglicher, einmütiger.
Wir glauben doch das gleiche. Wir haben doch nur einen Gott. Wir gehören doch alle zusammen.
Seid bitte toleranter. Jeder soll nach seiner Façon selig werden ... (Friedrich der Große)

Wenn jemand allerdings so mit uns spricht, löst das Skepsis bis Langeweile aus.
Zu oft hat sich die Beschwörung von Einheit als Verschleierungstaktik erwiesen.
Oft geschah das aus bloßer Scheu vor Konflikten, aus Angst vor Streit.
Dann lieber: Haltet still um des lieben Friedens willen? Keine Provokationen bitte?

II.

Liebe Gemeinde, achten wir doch einmal auf den Klang unseres Predigttextes!
Noch im Deutschen klingen nämlich einige Worte gar nicht so nach erbaulicher Predigt,
sondern eher hämmernd wie Sprechchöre auf einer Demonstration:

Ein Leib, ein Geist, eine Hoffnung, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.

Stellen wir uns bitte mal vor, wie sich die Gemeinde in einem Gottesdienst
des ersten Jahrhunderts solche Worte angeeignet haben könnte.
Ich male mir aus, dass das rhythmisch-skandierend von allen Beteiligten nachgesprochen wurde.
Und zwar laut, so dass die Ohren gellen.

Erst das entwickelt dann eine Kraft, die vergleichbar ist mit einem Demonstrationzug,
auf dem Spruchbänder mitgeführt werden und Parolen skandiert werden.
So etwas muss man mal ausprobieren, um die Wirkung nachzuvollziehen.
Das setzt freilich mutige Leute voraus. Und ich versuch's jetzt mal mit Ihnen ...
Ich bitte Euch jetzt einfach um ein Experiment und etwas Mut!
Lasst uns diese Parole gemeinsam und laut rufen.
Ich spreche den Anfang vor, sie rufen den zweiten Teil gemeinsam.
Und wir achten dabei darauf, was bei solchem gemeinsamen Rufen in uns vorgeht, ja ... ?

Ein Leib, ein Geist, eine Hoffnung, [Gemeinde] Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. – Nochmal ...

Versuchen wir es jetzt bitte miteinander. Und noch einmal, im Rhythmus und lauter ...
So, und wie geht es Ihnen nach unserem Experiment?
Ich vermute mal, dass da neben einer Portion Argwohn auch etwas von Stärke spürbar wurde.

In diesen Tagen haben wir es erst wieder erinnert, wie das war vor 25 Jahren,
als am 9. Oktober 1989 in Leipzig erst Tausende, später 70.000 durch die Straßen zogen.

Auch sie haben etwas skandiert und gerufen, nämlich: „**Wir sind das Volk.**“

Damit fingen sie in der Tat an, das Volk zu sein.

Was sie riefen, machte etwas mit ihnen, veränderte sie, schuf neue Wirklichkeiten.

Und so ist es auch in der Ökumene: es lässt uns nicht unverändert, wenn wir immer wieder,
über Jahre zusammen ökumenisch Gottesdienste feiern, gemeinsame Lieder singen,

„**Unser Vater**“ gemeinsam beten und gemeinsam das Glaubensbekenntnis sprechen.

Und was in der Ökumene nach Jahrhunderten des - vorsichtig gesagt - Argwohns möglich ist,
müsste das nicht auch darüber hinaus tragen?

Vielleicht in interreligiösen Gottesdiensten, die unsere Kinder und Enkel einst besuchen?

III.

Nun will ich nicht verschweigen,
dass Einheit natürlich letztlich nicht durch gemeinsames Rufen von Einheitsparolen entsteht.
Ja, dass das auch höchst problematisch sein kann.

Vor 70 Jahren haben fanatisierte Volksmassen bei nationalsozialistischen Parteitagern gerufen:
„Ein Volk, ein Reich, ein Führer.“

Da war auch Religion im Spiel. Ersatzreligion. Fanatismus.

Ja, ein Fanatismus, wie wir ihn heutzutage in furchtbarster Form in Syrien und im Irak erleben.

Wo nur noch ein Art zu glauben richtig ist, alle anderen mit dem Tod bedroht werden,
ist die Perversion von Einheit erreicht und sein Ergebnis sind die Gräueltaten,
die der selbsternannte sogenannte „Islamische Staat“, der nichts neben sich duldet, produziert.

Mit Recht sind uns jede Art Sprechchöre verdächtig, die nichts neben sich gelten lassen.

Mit Recht sind wir gegenüber einer Beschwörung von Einheit allergisch:
bei Politikern und bei Kirchenleuten.

Und doch müsste es gerade dem Geist, der von Pfingsten herkommt, möglich sein,
in unsere zerrissene und zerstrittene Welt eine neue Tonart zu bringen.

Christliche Kirche, Gemeinde Jesu, das bedeutet ja, das es im Geist Jesu möglich ist,
dass Menschen unterschiedlichster Prägung, Geschichte und Wesensart zusammenfinden
und es zusammen aushalten, ja einander lieben lernen.

Wenn ich an die Gemeinden des ersten Jahrhunderts denke,

was war da nicht alles in einem Gemeindehaus beieinander:

Sklaven und Freie, Reiche und Arme, Frauen und Männer, Gefühlsbetonte und Realisten,
Griechen und Barbaren, ehemalige Juden und ehemalige Heiden.

Was sind da unsere ökumenischen Problemchen dagegen?

Und sie alle wollten gemeinsam zu Jesus gehören?

Das konnte nicht ohne Spannungen abgehen und es ging auch nicht ohne Spannungen ab.

Der Apostel gibt nun einige Hinweise,

die für die „Vereinigung“ und für das Zusammenleben wichtig sind:

Das erste und wichtigste dabei: **Versteht Einheit immer als Geschenk!**

Bei aller Arbeit an Beziehungen – in der Ehe, in der Ökumene, im politischen Geschäft,
bei aller Liebesmüh' verdanken wir letztendlich die Augenblicke des gegenseitigen Verstehens
und der Einheit nicht uns selbst, sondern Gott bzw. dem Geist,
der durch Jesus in unsere Welt gekommen ist.

Jede und jeder kommt mit seiner Eigenart und Begabung in den Gottesdienst,

legt sein Können und Versagen mit Kyrie und Gloria Jesus zu Füßen

und gemeinsam bitten wir, er möge aus unseren Verschiedenheiten eine Einheit machen...

IV.

Das bedeutet auch – Arbeit: Einander ernst nehmen. Aufeinander hören. Voneinander lernen.

Meine Geschichte und deine Geschichte immer noch ein Stück besser verstehen lernen.

Es ist der Einheit in den Ehen, zwischen den Kirchen und in unserem Land nicht dienlich, wenn wir einander vereinnahmen wollen zu unserer Art zu denken, zu glauben, zu hoffen.

Einheit ist nicht Einstimmigkeit, sondern Vielstimmigkeit, die zum Klingen gebracht wird. Wie bei einer Orgel, bei der die einzelnen Pfeifen, so unterschiedlich sie sind und klingen, gemeinsam eine wunderbare Musik hervorbringen.

Vielfalt ist unsere Stärke, die Stärke Deutschlands, die Stärke christlicher Gemeinden, und die Stärke von Beziehungen.

Bitten wir also nicht darum, einander ähnlicher zu werden, sondern einander besser zu verstehen.

Ein russisches Sprichwort sagt:

Wenn du nicht mit jemandem ein Pud Salz gegessen hast, dann kennst du ihn nicht.

Ein Pud Salz - das sind übrigens ... 15 Kilogramm.

Verständlich, dass man da ein Leben lang nicht fertig wird damit.

Gerade in den letzten Monaten erleben wir, wie um uns her

mehr und mehr von dem, was Menschen miteinander verbindet, auseinanderbricht.

Wir sehen, wie Staaten aus einander brechen und religiöser Fanatismus um sich greift.

Die Folge sind Flüchtlingsstöße ungeahnten Ausmaßes!

Die wenigsten davon kommen bei uns an. Aber auch das ist bedrückend genug.

Kein Mensch, der den Verlust seiner Heimat nicht als tiefen Schnitt empfindet, und trotzdem bleibt vielen nichts anderes übrig als zu fliehen!

Die einen verlieren, woran sie hängen.

Die anderen leben komfortabler, reicher und satter als bisher.

Die einen hungern und finden keinen Ort zum leben. Die anderen leben im Überfluss.

Unsere Nationalhymne weiß: Gleich hinter der Einigkeit besingt sie das Recht!

Und gleich hinter dem Recht die Freiheit.

Es gibt keine Einheit ohne Gerechtigkeit und ohne Freiheit und ohne Frieden!

Auch der Apostel Paulus selbst hatte ein Gespür für diesen Zusammenhang,

er spricht von der Toleranz: **Ertragt euch gegenseitig in Liebe.**

Einheit braucht Vielfalt. Und die Bereitschaft, allen Menschen einen Platz zuzubilligen, wie auch immer sie leben, was auch immer sie denken und glauben.

Ein Bischof erklärte auf dem Konzil: „Könnte es nicht sein, daß Gott dachte:

Es ist für eine Kirche zuviel, das gesamte Erbe Jesu in Treue durch die Geschichte zu tragen.

Könnte nicht darin der tiefere Sinn der vielen Kirchen in der Welt bestehen?"

Amen.